

*Bischof em.
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Priesterweihe Im Hohen Dom zu Münster am
Pfingstsonntag, dem 8. Juni 2025**

Lesungen vom Hochfest des Pfingsttages: Apg 2,1-11;
1 Kor 12, 3b-7.12-13;
Joh 20, 19-23.

Liebe Mitbrüder Thomas Kuhn und Jonas Mieves,
verehrte, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen pastoralen Diensten,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

wenn sie einmal das, was in der vergangenen Woche alles an Bildern und Ereignissen, Nachrichten und Botschaften an Ihnen vorbeigegangen ist, noch einmal ganz kurz herunterladen – gewissermaßen „scrollen“ – und dann diese Feier erleben; jedenfalls mir geht es so, dass ich beides wie eine Spannung erlebe. Man könnte fast sagen: Das sind zwei Welten. Das, was wir hier miteinander erleben, und das, was sich in der Welt ereignet und tut.

Und wenn ich dann bestimmte Gesichter und Personen noch einmal in den Vordergrund kommen lasse, dann wird das noch stärker in seiner Gegenüberstellung.

Nehmen wir nur einmal einen Trump oder einen Putin. Was geht in diesen Menschen vor? Vielleicht würde man im Alltag sagen: „Was geht denen im Kopf herum?“ oder anders, etwas vornehmer ausgedrückt: Was für ein Geist bewegt die, der Größte sein zu wollen? Derjenige, der ein Land wieder ganz groß machen will und das nicht nur im Kopf hat, sondern konkret werden lässt, dass die ganze Welt in Aufruhr gerät. Und der russische Präsident, der von der Idee besessen ist, dass dieses Land wieder so zusammenkommen muss, wie es in den Zeiten des Sowjetimperiums war, wo die unterschiedlichen Völker zwar ihre Sprachen hatten, aber in die Einheitssprache des kommunistischen Vokabulars und der kommunistischen Gesinnung hineingeführt wurden, und Einzelne nicht zum Zuge kamen. Und was wirkt dagegen, wie es eine Zeitung ausgedrückt hat: der kleine David gegenüber dem großen Goliath, der David der Ukraine, der davon bestimmt ist, Widerstand zu leisten, um die Eigenheit des Volkes zu bewahren und uns allen in Europa zu helfen.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist wirklich so, dass wir ganz konkret erleben: Das Böse – und das kann jeder von uns in seinem Leben auch nochmal umsetzen – beginnt im Gedanken, beginnt im Geist und setzt sich dann in die konkrete Tat um. Und was das bedeuten kann – denken wir auch an den Hass und den Gegenhass im Nahen Osten –, das sehen wir.

Und dann sprechen wir hier vom Heiligen Geist. Dazu ist mir auch eine Erfahrung in den Sinn gekommen, die ich vor einem Monat machen durfte, als Papst Leo auf die Loggia des Petersdomes trat und sagte:

„Der Friede sei mit euch“.

Ich habe in diesen Tagen erlebt, dass Menschen aus allen Stämmen, Sprachen und Nationen zusammenströmen. Und Gespräche zeigten es mir: Es waren eben nicht nur Katholiken, sondern auch Andersgläubige. Was bewegt die Menschen? Das habe ich mich gefragt: In solchen Massen und Scharen zusammenzukommen, wenn der weiße Rauch aufsteigt. Das ist doch mehr als ein Medien-Hype. Und dann der Jubel, wenn der Papst die ersten Worte, die Worte des Auferstandenen, die wir eben gehört haben, ausspricht.

Ich habe keine Antwort endgültiger Art gefunden, aber ich habe mich doch innerlich zu der Antwort durchbilden lassen, ob hier nicht eine einheitliche Sprache bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Dialekte und Sprachen zusammenkommt:

Die Sprache der Sehnsucht, dass doch an einer Stelle dieser Welt wenigstens das Gegenmodell ausgesprochen und gelebt wird zu den Putins, Trumps, Erdoganen, Xis und wie sie alle heißen. Und zwar ein Gegenmodell, das wie Papst Leo auch ausführte, entwaffnende und entwaffnete Liebe ist. Und das verstehen die Menschen.

Vielleicht ist es so gewesen, wie wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte aus dem Anfang der Kirche gehört haben, dass diese Sprache zusammenführt und sie alle verstehen, ohne dass sie die einzelnen Sätze übersetzen konnten, die übrigens auch im Lärm des Platzes fast untergingen, und das war nicht schlimm. Es war diese eine Botschaft, und das ist die Botschaft des Auferstandenen. Die hat eben keine Waffen, sondern entwaffnet. Das ist eine Botschaft, wie wir eben im Abendmahlsaal gehört haben, die zu einer verängstigten kleinen Schar kommt, die am Boden liegt, und den Eindruck hat, dass diese wunderbare Botschaft, die sie von ihm gehört und in Taten umgesetzt erleben durften, dass dieser Geist, der ihn umtrieb, zu all dem, was er gewirkt hat, und wovon sie Zeugen waren, dass das offensichtlich daneben geht. Und sie selber erliegen auch: der Angst und der Furcht, Verleugnung und Verrat, und dann kommt Er und entwaffnet sie. Er hat ihnen drei Wirklichkeiten zu bringen:

Der Friede sei mit euch, denen, die ihn verlassen haben, und er gibt ihnen die Vergebung und die Ermöglichung, Vergebung in dieser Welt weiter zu tragen. Aber er zeigt ihnen auch und das ist das dritte Zeichen: die Wundmale. Dass diese entwaffnende und entwaffnete Liebe, diese gewaltlose Liebe nicht ohne die Verwundung des eigenen Herzens geht. Jonas Mieves hat uns das bei seiner Diakonenweihe durch das eindrückliche Bild des verwundeten Jesus vor Augen geführt, wenn Sie sich noch erinnern mögen.

Das ist die Botschaft, die Er setzt, und das ist der Geist, der konkret werden kann. Ganz anders als bei den eben genannten Realitäten. Und diesen Geist weiter zu tragen, dafür lassen sich diese beiden Männer weihen.

Liebe Schwestern und Brüder, in einer Welt voller Gewalt, Unrecht und Terror darauf zu setzen, dass die Botschaft der Liebe stärker ist. „Stark wie der Tod ist die Liebe“, heißt es schon im Hohen Lied des Alten Bundes (Hld 8,6).

Darauf zu setzen, deswegen lassen Sie sich weihen. Um Menschen zu gewinnen, diesen Geist in sich hineinwirken zu lassen und zu einer Einheit zu finden, wie sie nur in einem Leib möglich ist. Wo es nicht um das Gegeneinander, sondern das Miteinander geht.

In diesem Jahr 2025, das wissen Sie, begehen wir auch das Jubeljahr unter dem Leitwort, das uns noch Papst Franziskus geschenkt hat: Pilger der Hoffnung. Dieses Motiv haben die Mitbrüder aufgegriffen, um ihre Botschaft, die sie uns in ihrem Dienst als Priester vermitteln wollen, an uns weiterzugeben und zu verstehen, als Pilger der Hoffnung, als Menschen, die unterwegs sind, getragen von einer Hoffnung. Nämlich genau der Hoffnung, dass die Liebe das letzte Wort behält. Auch wenn sie mich verwunden kann, um des anderen Willen. Das Bild, das sie auf ihrem Liedblatt haben und auch auf der Einladung finden könnten, ist ein

Blick in die Theresia-Kirche hier in unserer Stadt Münster, die sich als „Wegekirche“ versteht. Die Menschen gehen einen Weg und empfangen in der Mitte des Raumes die Zeichen, die sie stärken. Das Brot des Lebens, das Sakrament der Taufe, die Stärkung durch die Firmung, die Vergebung der Sünden, vor allem im Sakrament der Buße und dann gehen wir weiter auf einem Bild, nein, auf eine Wirklichkeit zu, die sehr hell und licht ist.

Es mag sein, dass es Menschen gibt, die diese Kirche zu abstrakt empfinden, wenn sie nur auf eine weiße Wand schauen.

Ich habe mich gefreut, dass die beiden dieses Bild genommen haben, weil sie mit ihrer Lebensgeschichte uns ja auch sagen können: Wir haben nicht nur auf ein helles Licht geschaut. Keiner von uns mag ermessen, was Sie, lieber Herr Kuhn, miterlebt haben mit Ihrer Familie in den Stunden des Dunkels: beim Tod Ihrer Frau, bei ihrem langen Leiden. Da war das nicht eine weiße Wand. Aber sie haben den Durchblick erhalten durch die Helle. Und Sie, lieber Jonas Mieves, sprechen davon, dass Sie viele Wege gegangen sind und da war es ähnlich, vielleicht auch verwundet. Aber Sie sind von der Hoffnung getragen, dass wir auf ein Licht zu gehen. Weil eben, liebe Schwestern und Brüder, diese unermessliche, gewaltlose, entwaffnende Liebe, wenn wir sie wirklich einmal ganz schauen, uns fast blenden kann. Aber ist das schlimm, wenn Liebe blendet? Oder kann sie uns nicht noch neu anfachen, unser Leben als Menschen zu verstehen, die in der Hoffnung unterwegs sind, dass diese Liebe, die vergeben kann und die nicht aufrechnet, dass diese Liebe letzten Endes, das ist, was die Welt im Innersten zusammenhalten kann. Und dafür sind wir alle Zeugen. Jeder an seinem Platz, unterwegs mit dieser lebendigen Hoffnung. Und wir lassen uns stärken durch Ihr Zeugnis, liebe Brüder, dass Sie auch in den kommenden Jahren nicht nur in Wort und Sakrament, sondern mit Ihrem ganzen Leben geben, ein Zeugnis, das sie selber stärkt und immer wieder neu durch manches Dunkle auf das Licht seiner unermesslichen Liebe schauen lässt. Das wünschen wir Ihnen und dafür beten wir. Amen.